

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Verkäufen
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 2,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen Wäldern, Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hierauf Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt

der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,

Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Answärtige 10 Pfg., die klein-
spaltige Garmondzeile.
Wenigsten 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 52.

Freitag, den 3. März 1911.

28. Jahrg.

Wer hat umgedacht?

Die bündlerischen Gegner der Volkspartei haben große Not. Alle guten Geister verlassen sie in ihrer verzweifelten Situation, sich mit ihrer Politik vor den Wählern zu verteidigen und selbst wo sie glauben ganz sicher zu sein, da gleicht ihre Lage dem schwankenden Schiff. Eine Stimme nach der anderen erhebt sich und setzt den Bund der Landwirte ins Unrecht mit seiner beharrlichen Unwahrhaftigkeit gegenüber den Schwierigkeiten der Fleischfrage. „Mit Fleischwucher und Fleischnot zu mimen werden diese Fragen nicht gelöst“ hat der Reichsminister erklärt und hat die Notwendigkeit einer gesteigerten Viehzucht hervorgehoben. Daß die durch Zölle verteuerten Futtermittel die Viehzucht in diesem Jahr sehr erschweren, wird überall dort, wo man nur die Sache, aber nicht die Agitation im Auge hat, festgestellt. Daß man weiß, die Maul- und Klauenseuche ist nicht von Frankreich eingeschleppt, stellt alle diesbezüglichen Behauptungen bei der letzten Landtagswahl ins Unrecht u. legt dem Bund der Landwirte die ganze Aengstlichkeit und Erbitterung, die dadurch über die Bauern kam, zur Last. Und endlich die Erfahrungen, die bei den Bauern selber gemacht werden in Bezug auf die Wirkung der Politik des Bundes der Landwirte und die Konsequenzen, welche die fortschrittliche Volkspartei aus diesen Erfahrungen zieht. All das zusammen erschwert die Stellung des Bundes außerordentlich und macht ihn in seinen Angriffen immer weniger wählertreu.

So stellt er sich jetzt — da man in der Volkspartei den Wirkungen der Zölle Rechnung trägt und eine andere Stellung einnimmt als damals, wo sie erst neu geschaffen oder wesentlich erhöht wurden — hin und spottet über diejenigen, die erst „umdenken“ müssen. Diese Herren scheinen nicht mehr zu wissen, daß die Vorläufer des Bundes der Landwirte ganz radikale Freihändler waren, solange es ihnen nützlich war. Und daß sie erst in dem Augenblick, wo es ihnen zweckmäßig erschien, sich schütten zu lassen, zum Schutz Zoll übergangen. Sie hätten das sicher nicht getan, wenn sie nicht allmählich anderen Verhältnissen gegenüber gefunden hätten, die eine andere Stellungnahme nach ihrer Meinung rechtfertigten. Es soll hier jetzt gar nicht darüber gestritten werden, ob das richtig war oder falsch. Nur um die Tatsache selber handelt es sich, daß diese Herren ihre Anschauung nicht unter ganz gleichbleibenden Umständen änderten, sondern unter sehr verschiedenartigen.

In ähnlicher Lage sind wir von der Volkspartei. Das ganze System der Verteuerung hat gewirkt, wie man von ihm erwartet, nur daß einige Umstände stärker fühlbar wurden, als man wünschte und überlegte. Dazu gehört die Steigerung der Bodenpreise fast überall dort, wo noch wirkliches Bauerntum vorhanden ist und sich erhält. Der höhere Ertragswert kapitalisiert sich und kommt bei Pachtgütern in gesteigerten Pachtzinsen, bei eigenen Gütern in höherer Veranschlagung und beim Verkauf dann auch in höheren Verkaufspreisen zum Ausdruck. Das ist im ersteren Fall ein Gewinn für den augenblicklichen Besitzer. Wechselt aber der, dann steigt die Kaufsumme dermaßen, daß auch der höhere Pachtpreis höchstens nur eine normale Verzinsung noch bedeutet und das manchmal nicht mehr. Ist die Wertsteigerung zunächst nur eine buchmäßige, so nützt das eventuell für den Kredit, was aber nicht immer ein Glück ist. Sind aber dann mehrere Kinder da, die andere Berufe haben und ausbezahlt werden müssen, so haben diese, die das bare Geld mitnehmen, den Gewinn, während der Sohn oder die Tochter, die die Grundstücke übernehmen, die Pflicht haben auf dem teureren Boden eine entsprechende Verzinsung herauszuwirtschaften. Daselbe gilt von dem, der in dieser Zeit Güter kauft, immer natürlich in solchen Gegenden, wo Nachfrager vorhanden ist, d. h. wo wirkliches Bauerntum sich erhält.

Das sind Vorgänge, die überall beobachtet werden und die eben den Keim in sich tragen, eine Schraube ohne Ende zu werden. Denn wenn dann auch alles andere sich durchgesetzt hat, die Verteuerung des Staates und der gesamten Wirtschaft, dann stehen wir zwar alle höher, aber das Verhältnis untereinander und der Spielraum im einzelnen ist wieder derselbe, nur mit der Maßgabe, daß die künstliche Steigerung von Grund und Boden nachwirken muß, und als höhere Verschuldung oder geringere Ertragsquote mitgeschleppt werden muß. Diese Dinge sind vorausgesagt worden von unserer Seite und ganz geriebene Leute, die gerne mit Gewinn verkauft hätten, sind deshalb für hohe Zölle eingetreten. Ihr Gedanke ist dabei: „Bin ich mit heißer Haut davon, die anderen mag der Teufel holen.“ Sie schlagen los und manches Stück Bauernland ist unter diesen verlodenden Ausblicken einem größeren Gut einverleibt worden. Darüber hat Staatsminister Dr. Fischer-Landsberg aus Bayern bedenkliche Zahlen mitgeteilt. Aber sei dem wie ihm wolle. Man machte diese Politik angeblich nicht um derer willen, die aus dem Bauernstand heraus wollten, sondern um denen zu nützen, die drinn geblieben sich entwickeln wollten. Und

um diese Frage ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Für den Augenblick handelt es sich aber darum, dieser Sachlage Rechnung zu tragen. Und nicht das ist lächerlich, wenn man ihr gegenüber sich anders verhält, als einer zollfreien oder mäßig geschützten Wirtschaft, sondern das eben wäre doktrinär und verböhrt, wenn man diese Tatsache einfach ignorieren würde ohne zu fragen, was daraus wird.

Das ist freilich die Stellung des Bundes der Landwirte. Ihn kümmert es nicht, wenn deutsches Kapital ins Ausland getrieben wird mit seiner Produktion, weil man nicht mehr verkaufen kann, wenn die Fabrikation hier vor sich geht. Ihn stört es nicht, wenn im deutschen (amtlichen) Katalog von Brüssel gesagt wird, daß die Ausfuhr von Maschinen von 1908 auf 1909 um etwa 35 Mill. zurückgegangen ist. Er ist solchen Dingen gegenüber blind und unterschlägt sie den Wählern draußen, weil sie sonst das tun müßten, was die Führer hassen: „umdenken“, das heißt schwierigen Verhältnissen Rechnung zu tragen, ob es in's Schema dann paßt oder nicht. „Ich sah dich nicht, ich hör dich nicht, das ist alles was ich kann.“ So etwa ist das Verhältnis des Bundes der Landwirte gegenüber der vielgestaltigen Wirtschaft des deutschen Volkes. Und nun ist es ihm unangenehm, daß die Wähler diese treue Oberflächlichkeit und dem Volkswohl schädliche Einseitigkeit merken, die die Führer des Bundes von der Volkspartei unterscheiden. Sobald ein Mann mit Sachkenntnis und Unbefangenheit bei ihnen spricht, wird er niedergeschrien wie Adolf Wagner bei der Erbschaftsteuer, neulich Prof. Erting bei der Fleischfrage und dieser Tage erst der Handelsminister Sydow mit seiner objektiven Würdigung des Hansabundes. Man muß es laut in die Wähler hineintrufen, daß es dem Bund der Landwirte eine verächtliche Sache ist über schwierige Fragen der Volkswirtschaft und Wirtschaft immer wieder nachzudenken. Was braucht man auch zu denken, wenn nach dem Stuttgarter „Sonnenmoser“ selbstverständlich einfach jeder Schneider den Schneider wählt, ohne nach Besinnung und politischer Anschauung zu fragen. Wahrhaftig schämmer kann man es nicht mehr treiben in niederer Einschätzung der Wähler. Nur so weiter. Wir werden durch Gedanken und Arbeit das Volk für uns gewinnen, weil wir dem Volk gehören.

Wegen inwendig Weh hilft kein geschiedt Reden.
Kofegger.

Der Flötenspieler.

Novelle von Paul Hermann Hartwig.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Die Dame in der türkischen Matinee lachte höhnisch, daß der Kopfsup wackelte. Sie hoffte auf eine Exekution, die sie für eine sehr angenehme Wertschätzung hielt. Das schien ja ein tropischer frecher Lämmel zu sein, wie der gegen ihren Busack anspatzte — es war nicht zu glauben.

„Ja, und einen Taler hat die Flöte gekostet — einen ganzen Taler“, sagte Herr Senstopf, „weiß man denn, woher er den Taler hat? In der Tageskassette hat oft was gefehlt.“

Anton wurde dunkelrot. „Den Taler hab' ich geschenkt gekriegt“, sagte er fest.

„Wer so dumm ist, einen Taler zu schenken, und wer was geschenkt kriegt, braucht nicht rot zu werden“, rief Madame Busack aufreizend.

„Ich hab' ihn aber geschenkt gekriegt.“

„Schweig still, Minona“, äußerte sich Herr Busack. Er packte Anton fest und sah ihm starr in die Augen.

„Nein, gestohlen hat er ihn nicht.“

Herr Senstopf lächelte vielsagend, er traute dem Jungen jede Schloßigkeit zu.

„So“, sagte Herr Busack, „nu verbittst du dir bei deinem Meister und sagst, es soll das letzte Mal gewesen sein, und dann verbittst du dir auch bei mich.“

Anton stand still und schen da. Abbitte leisten konnte er nicht, er hatte doch nichts getan. Minona bewanderte die Langmut ihres Busack, sie würde andre Saiten aufgezogen haben.

„Und das Ding, die Flöte, die muß natürlich her.“ Anton trat einen Schritt zurück und hielt die Hand ängstlich an die Tasche gepreßt.

„Wird's bald?“ Des Vormunds Stimme klang so gebieterisch, er mußte wohl gehorchen, und er würde sie ihm ja auch wiedergeben, wenn er ihn recht darum hätte.

Jögernd reichte er ihm seinen Schatz, sein liebstes Besitztum, sein einziges.

Und da geschah etwas. Er sah, wie die große schwere Hand des Vormunds das arme Instrument umfaßte, und dann gab es einen Knack und noch einen.

Vor den Augen des armen Jungen wurde es einen Augenblick dunkel, dann wußte er nicht, was mit ihm geschah. In hellem Horn sprang er auf die beiden Männer los, biß, kratzte und schrie und stieß mit den Füßen, wie ein Widder. „Meine Flöte, meine Flöte“, höhnte er immerfort.

Herr Busack, Herr Senstopf und Frau Minona waren durch diesen unerwarteten Ausbruch im ersten Augenblick völlig konzentriert. Dann aber kochte die Arme in der türkischen Matinee hell auf, Herr Busack sah auf seiner rechten ein paar Blutstropfen. Er hatte in seinem Leben schon viel Blut gesehen, Gott, wenn er an den Schlachthof dachte, da floß es in Strömen. Das hatte ihn ganz kalt gelassen, es war ja auch kein Geschäft. Aber dieser Lämmel, der war ja wohl ganz des Teufels, da mußte ein Exempel statuirt werden. „Wißt du dir jetzt gleich kniefällig verbitten.“

Theophil Busack ahnte nicht, was er dem Jungen angetan, wie sollte er es auch wissen, er hatte es in seinem Leben ja nur mit Ochsen, Rindern, Schafen und seiner teuren Gattin Minona zu tun gehabt. Anton hörte gar nicht, was der Vormund sprach.

Da packte der Schlägermeister eine große Wut. Er griff nach dem Seid, der schon vor der Gerichtshofung bereit gelegt war, und drohte blindlings mit voller Muskelkraft auf den Jungen ein. Der Geschlagene wand sich am Boden und biß sich die Lippen blutig, denn er wollte nicht schreien. Frau Minona ruschte mit nassen Tüchern ab und zu, um ihrem Busack die geöffnete Rechte zu verbitten. „Nieb's der Kanakle nur tüchtig.“

Aber Busack war so teilnahmsvollen Liebesbeweisen eben nicht zugänglich, er schrie vielmehr seine zartere Ehehälfte grimmig an. „Mach, daß ich dich nicht seh.“

Auf diese Aufforderung zog sich Minona, gekränkt in ihren edelsten Gefühlen, mühsam ihrer türkischen Matinee und dem Kopfsup in ein anderes Gemach zurück.

Behaglich in seinen Lehnsessel zurückgelehnt saß Herr

Senstopf. So ging die Saak weiter. Die Flöte des Schienbein hatte bei dem Ausbruch des Jungen ja auch etwas Tüchtiges abgekriegt, na, dafür kriegte er ja nun seinen Lohn aus der Armlaffe. Er hätte ihn nicht haben mögen, Busack war doch 'n höllischer Kerl, wenn er anging. Aber nun war's genug, der Bengel trug am Ende einen Schaden davon, darauf durfte man's nicht ankommen lassen.

„Theophil, laß ihn jetzt, der hat seine Bächtigung weg.“

„Steh auf, du!“ Herr Busack stieß ihn mit seinem schweren Fuß in den Rücken. Anton konnte sich nicht vom Boden erheben, so erschlagen war er und so erschöpft durch die Reaktion nach der starken Erregung.

Senstopf fühlte etwas wie Angst, der Borstige hatte ihn bei der Gerichtshofung so ernstlich verwarnet, am Ende trug er als Behr Herr die Verantwortung. Er hätte ihm am liebsten ganz dagelassen, aber davon wollte Behr Busack nichts wissen.

Der Weg war nicht weit. So schleppten sie ihn dann in die kleine dunkle Kammer und brachten ihn auf das schmale Bett. In Herrn Busack regte sich ein leises Mitleid, aber Meister Senstopf zerstreute die Gedanken seines Gevatters, da ihm Anton nicht ernstlich verlegt schien. „Ach, der kommt schon wieder zurock, Unkraut vergeht nicht.“

So lag Anton nun in der dunklen kalten Kammer. Ihn fror, daß die Zähne aufeinander schlugen, und wenn er den Versuch zu einer Bewegung machte, dann schmerzten ihn alle Glieder. Aber was war das alles gegen die Zerstörung seiner Lebensfreude. Seine Flöte, seine Flöte — er stöhnte leise. Wie konnten die Menschen nur so grausam sein — er hatte doch nichts Schlimmes getan. Was blieb ihm jetzt noch auf der Welt? Seine Mutter war in der ganzen Zeit zweimal mit guten Ermahnungen bei ihm gewesen, einmal hatte sie ihm ein Hemd und Strümpfe mitgebracht. Die Leute sagten, daß sie sich wieder verheiraten wollte, es mochte wohl wahr sein. — Was auch daran lag, ihn hatte keiner lieb, er hatte niemanden auf der weiten Welt. Und nun war seine Flöte hin, seine Tröstlerin, sein einziger und schönster Besitz.
(Fortf. folgt.)



Deutsches Reich. Deutscher Reichstag.

Berlin, 1. März.

Am Bundesratslich Kriegsminister v. Heeringen. Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 1.15 Uhr. Die zweite

Vesung des Militärrelats

wird fortgesetzt. Zu dem Titel „Bekleidung und Ausrüstung der Truppen“ liegen vor die Resolutionen (Zr.) auf Berücksichtigung der Handwerkerorganisationen bei Beschaffung von Bekleidungsgegenständen (Zr.) auf Berücksichtigung der Heimarbeiter.

Pauli-Gochem (Zr.) bittet um staatlichen Schutz der Lohgerber. Dies liegt im Interesse der Arbeiter, die heute kaum noch geachtete Arbeit ausüben können.

Albrecht (Soz.): Wir wenden uns gegen die Vorkämpfe in der Organisation der Bekleidungsämter sowie gegen die Nebenbeschäftigung der Militärärzte. Die Bekleidungsämter sollten mit Zivilbegehung besetzt erhalten werden. Die Verurteilung der Anfertigung von Bekleidungsgegenständen in Strafankosten. Die beiden Resolutionen des Zentrums sind überflüssig, wenn unsere Resolution zu einem späteren Titel angenommen wird. Die Arbeiterkassen sind in ihren Rechten sehr bedroht.

Bogel (natl.): Anerkennung ist entgegen der Ansicht des Vorgesetzten, daß die Leitung der Bekleidungsämter sehr wohl sachmännisch ist.

Bogel (wirtsch. Bgg.): Unsere Eigenschaftswaldungen müssen geschützt werden. Den Antrag Zr. unterstützen wir.

Wahl (natl.): Das Zusammenarbeiten der Ledervereinigungen und der Militärverwaltung hat sich bewährt. Trotzdem möchte es sich empfehlen, die Kommissionäre, die das Geschäft vermitteln, auszuscheiden und eine geeignete Persönlichkeit in den Bekleidungsämtern zu beauftragen, die direkt mit den Gerbervereinen in Verbindung tritt. Dadurch würden Hunderttausende gespart.

Departementsdirektor Generalmajor Staabs: Nach unseren Erfahrungen haben wir keinen Grund, das mit Lohgegerber abzusprechen. Die Zahl der Arbeitskräfte in den Bekleidungsämtern ist keineswegs zu hoch, ebenso steht es mit der Beamtenszahl. Der Redner rechtfertigt die Arbeiterentlastungen in Straßburg. Der Forderung, das Handwerk zu berücksichtigen, werden wir insofern entsprechen, als wir die seit Jahren für uns tätigen Handwerker auch künftig vorzugsweise berücksichtigen. Den freien Arbeitern die Nebenbeschäftigung zu unterlagen, steht uns nicht zu.

Wahl (Generalmajor v. Dörner): Die Arbeitsbedingungen in Ludwigsburg weichen von den allgemein üblichen Vorschriften nicht ab. Der Staat muß natürlich das Recht haben, staatsfeindliche Elemente aus den Betrieben fernzuhalten. Die Arbeiter sind bei uns durchaus mit dem bestehenden Zustande zufrieden.

Wahl (Edler zu Puttly (son.)): Nach unseren Erfahrungen haben sich die Bekleidungsämter glänzend bewährt.

Sommer (Jordbr. Sp.) wünscht kaufmännische Ausbildung der Leiter der Bekleidungsämter.

Duffner (Zr.): Reserve- und Landwehroffiziere, die Fachleute sind, sollten ihre Lehrgänge bei den Bekleidungsämtern machen. Das Schmiergeldrumwesen ist dank dem guten Willen, der auch in diesem Teile unseres Heeres herrscht, ganz geschwunden.

Böble (Soz.): Die Militärverwaltung begünstigt die Heimarbeiter und damit die Lohnrücker.

Kriegsminister v. Heeringen: Die Bekleidungsämter müssen durch Offiziere verwaltet werden. Leistungsfähige Kaufleute bekommen wir für eine solches Gehalt nicht. Die Entlohnungen in Straßburg wurden schonend vorgenommen. Arbeiter, die sich sozialistisch betätigen, können wir in unseren Werkstätten nicht dulden. Die im vorigen Jahre erhobene Beschuldigung, in Straßburg seien krank Arbeiter in Strafabteilungen gesteckt worden, sind nach sorgfältigen Erhebungen nicht richtig.

Hierauf wird das Kapitel bewilligt. Die dazu vorliegenden Resolutionen des Zentrums werden angenommen.

Beim Kapitel, Garnisonverwaltung und Service werden zunächst Wünsche bezüglich einzelner Garnisonen vorgebracht und sodann Beseitigung der Mängel in den Militärverwaltungen verlangt. Zu den Vorschlägen für die Kantinen sollte auch die nähere Umgebung herangezogen werden.

Bill (Zr.) fragt an, ob die Schieß- und Mandoberübungen nicht besser im Winter vorgenommen werden können.

Generalmajor Staabs: Durch Anlegung neuer Schießplätze und Truppenübungsplätze wird dem erwähnten Mangel abgeholfen. Das Kapitel wird bewilligt, ebenso eine Reihe weiterer Kapitel ohne Debatte.

Beim Kapitel, Beschaffung von Krümpferfahrzeugen (Soz.) über die unzulässige Konkurrenz, die die Krümpferfahrzeuge den Privatfahrern machen.

Generalmajor Wanda: Die Krümpferfahrzeuge sollen nur zu dienstlichen Zwecken benutzt werden. Verhöre dagegen sind zu ändern.

Bedder-Rön (Zr.): Der Remontebedarf sollte möglichst durch inländische Pferde gedeckt werden.

Weder (natl.): Dem Mißbrauch der Krümpferfahrzeuge muß entschieden entgegengetreten werden.

Kurz nach 7 Uhr wird die Weiterberatung auf morgen 1 Uhr vertagt.

Berlin, 1. März. Die auf Ersuchen des Reichstags ausgearbeitete Denkschrift des Reichskolonialamtes „Unter welchen Voraussetzungen und in welchem Umfang ein Schutzgebiet durch direkte Besteuerung zur Deckung von Kosten heranzuziehen ist, die aus Kriegsmahnahmen in diesem Schutzgebiet erwachsen sind“, ist dem Reichstag heute zugegangen. Nach der Denkschrift ergibt sich für unseren Kolonialbesitz, daß dieser zur Deckung von Kriegskosten jedenfalls nur dann herangezogen werden kann, wenn dadurch die finanzielle Bilanz nicht beeinträchtigt und die wirtschaftliche Entwicklung nicht gehemmt wird. Zur Zeit seien aber in keinem deutschen Schutzgebiet die Verhältnisse derartig, daß ihnen eine Kriegskostenanleihe oder gar Kriegsteuer zugemutet werden können.

Feuerbestattung in Preußen.

Der Gesetzentwurf betreffend die fakultative Feuerbestattung in Preußen ist nun dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Er bestimmt, daß die Feuerbestattung nur in landespolizeilich genehmigten Anlagen erfolgen darf und zwar nur dann, wenn der Verstorbene die Feuerbestattung seiner Leiche selbst angeordnet hat und von Seiten der Ortsbehörden keine Bedenken gegen die Feuerbestattung besteht, wenn insbesondere ein Verdacht, der Tod sei durch eine strafbare Handlung herbeigeführt worden, nicht vorliegt.

Berlin, 2. März. Nach den bisher eingegangenen Äußerungen der Bundesregierungen zur Frage einer Verfassung für Elsaß-Lothringen, soll nach dem Berl. Vol.-Anz. eine Verhandlung dahin zustande kommen, Elsaß drei Stimmen für wirtschaftliche Fragen im Bundesrat einzubringen.

Berlin, 1. März. Der Zentralausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei ist zu seiner durch

das Organisationsstatut vorgeschriebenen ordentlichen Jahresversammlung am Sonntag den 19. März einberufen worden. Er wird sich u. a. mit den Vorbereitungen für die nächsten Reichstagswahlen beschäftigen.

Leipzig, 1. März. Als heute das Ortsgesetz über die Erhebung der Biersteuer mit 38 gegen 31 Stimmen im Stadtverordneten-Kollegium angenommen war, demonstrierte das Tribünenpublikum durch Pfuirufe und Schimpfworte. Der Tumult wurde schließlich so groß, daß die Tribüne geräumt werden mußte.

Berlin, 1. März. Als Nachfolger des Abgeordneten Singer wurde gestern der Krankenkassenrentamt Otto Bächner im vierten Berliner Reichstagswahlkreis zum Reichstagskandidaten proklamiert. Das Singersche Stadtverordnetenmandat soll Speibitzer Mann bekommen.

Berlin, 1. März. In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses teilte der Minister mit, daß auf der Brüsseler Ausstellung die deutsche und die preussische Schulausstellung die Anerkennung der ganzen Welt gefunden hätten. Die preussische Schulausstellung werde im Ausstellungspark am 7. März dem Publikum zugänglich gemacht werden.

Bischofsburg, 1. März. Nach dem amtlichen Wahlergebnis bei der Reichstagswahl am 27. Februar 1911 im Wahlkreis Alsenstein-Rössel wurden insgesamt 18436 Stimmen abgegeben. Davon erhielten Rittergutsbesitzer Delowski-Kubhorn (Zentrum) 10504, Pfarrer Barzenoski-Braunswalde (Folge) 7519, Rechtsanwalt Paape-Königsberg (Soz.) 349 Stimmen. Zerstückelt waren 64 Stimmen.

Ausland.

Aehrenthal und der Erzherzog-Thronfolger

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Kaiser Nikolaus wird in einigen Monaten abermals in Deutschland erscheinen, weil seine Gattin die im vorigen Herbst unterbrochene Kur an den Quellen des Taunus fortzusetzen wünscht. Auch diese Parereise wird ihre Schatten voraus, und weitreichende Kombinationen werden an das bevorstehende sommerliche Ereignis geknüpft. In Wien wird die Vermutung laut, daß der Kaiser von Rußland auf seiner Fahrt nach Baden dem Kaiser Franz Josef in Jschl einen Besuch abstatten werde. Auf seiner Reise nach Raccogni fuhr der Zar bekanntlich in weitem Bogen um Oesterreich herum. Nach dem Abschluß der Potsdamer Vereinbarungen ist aber unter deutscher Vermittlung eine Verständigungsalition zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland eingeleitet worden, und der glückliche Erfolg derselben soll demnächst durch das Erscheinen des Zaren am Habsburger Hofe gekrönt werden.

Zwischen der aufrichtigen Versöhnung der beiden Weltmächte des europäischen Ostens steht, wie man meint, die eherner Gestalt des Grafen Aehrenthal, der die österreichische Politik in der jüngsten großen Balkankrise zum Siege über Rußland führte. Es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, daß der zweimonatige Urlaub des Grafen Aehrenthal mit einem Rücktritt dieses Diplomaten in Verbindung gebracht wird. In Wien ist neuerdings die Annahme entstanden, daß der Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, die Balkanpolitik Aehrenthal nicht mehr in gleichem Maße wie früher mit seinem Einflusse in der Hofburg bede. Die Tatsache, daß der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel, Marquis Pallavicini, die Stellvertretung Aehrenthals übernimmt, bekräftigt die Vermutung, daß die Lösung von Balkanfragen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn vorbereitet werden soll.

Wie weit die Kombinationen über die Verminderung des früheren Einvernehmens zwischen dem Thronfolger und dem Grafen Aehrenthal zutreffend sind, läßt sich schwerlich ermitteln. Unter Leitung dieser beiden Männer hat sich Oesterreich-Ungarn nach jahrzehntelanger Stagnation zu einer kraftvollen und zugleich vorsichtigen auswärtigen Politik ermannet. Daß der Erzherzog, der Schloßherr von Edartsau, schon seit einer Reihe von Jahren eine sehr erhebliche Einwirkung auf die Lenkung der Dinge am Wiener Ballplatz ausübt, unterliegt keinem Zweifel. Man weiß, daß Kaiser Franz Josef keinen für die Zukunft des Habsburgerreiches entscheidenden Schritt tut, ohne sich vorher mit dem Thronfolger verständigt zu haben, der doch voraussichtlich für die Folgen dieser Handlungen wird einstehen müssen.

Wie um jeden Thronwärter, so weht auch die Legende ihre flatternden Gespinne um den Erzherzog Franz Ferdinand. Darum ist das Gerücht mit großer Vorsicht aufzunehmen, daß der Thronfolger betriebe den Wechsel in der Leitung des auswärtigen Amtes. Graf Aehrenthal war recht eigentlich der erste „starke Mann“ unter den Staatsmännern Europas im zwanzigsten Jahrhundert, und seine politische Energie hat die Probe auf's Exempel bestanden. Aehrenthals Meisterhand dürfte der Doppelmacht doch sehr fehlen, wenn neue Schwierigkeiten aufstünden. Wohl nie seit ihrem Bestande haben die Delegationen Oesterreich-Ungarns so günstige Verhältnisse im Innern und Außern vorgefunden, wie eben jetzt, und nie sind die Forderungen für Heer und Marine mit einer Einmütigkeit bewilligt, wie in jüngsten Tagen. Wenn auch eine neue Aera in der europäischen Politik heranzuziehen scheint in der niemand mehr die Fadel des Balkankrieges leichtfertig anzünden wird, so beruht der Friede doch in erster Linie auf dem deutsch-österreichischen Bündnis. Und die Festigung desselben in verhängnisvoller Zeit, wie König Eduard als Versuchler nach Jschl kam, gehört zu Aehrenthals unvergänglichen Verdiensten.

Das neue Kabinett in Frankreich

dürfte sich wie folgt zusammensetzen: Vorsitz und Inneres: Monis, Justiz: Jeanneney, Aussen: Cruppi, Krieg: Berthelet, Marine: Delcasse, Finanzen: Caillaux, Unterricht: Steeg, Dienstliche Arbeiten: Charles Dumont, Handel: Soirrier, Ackerbau: Raffé oder Paul Boncour, Kolonien: Rejims, Arbeit und soziale Fürsorge: Biriam, oder Saule Boncour. Ein Ministerium soll neu geschaffen werden. Diese Portefeuille soll Chaumet übernehmen.

Als Ergebnis der Besprechungen zwischen Monis und den Persönlichkeiten, die in das neue Kabinett eintreten sollen, läßt sich bezeichnen, daß die neue Regierung die Politik der Verweigerung der Schule fortsetzen wird, jedoch unter strenger Vermeidung jeder Art von Verfolgung. Sie wird unter Aufrechterhaltung von Ordnung und Sicherheit für soziale Verbrüderung zu wirken suchen, die Listemahl mit dem Proportionalwahlsystem vorschlagen, bei den Eisenbahngesellschaften für die Wiedereinstellung der entlassenen Beamten sich verwenden, dagegen an dem Gesetzentwurf über die Unterdrückung der Sabotage festhalten. Indessen sollen die Bestimmungen des Entwurfs, die den Eisenbahngestellten das Recht des Ausstands nehmen, gestrichen werden. Außerdem wird die Regierung die Einführung der Einkommensteuer weiter betreiben.

Fabris, 1. März. Die Polizei, die schon 3 Monate lang keinen Sold erhält, ist in den Ausstand getreten.

Bejshawar, 1. März. Sir George Roos-Keppel, der Oberkommissar des Nordwest-Provinzdistrikts, hatte in Charsada gestern Abend die Nachricht erhalten, daß sich Hakim-Khan, ein berühmter Verbrecher, mit 29 Anhängern in einer Höhle verborgen halte. Der Kommissar rühte darauf mit 200 Mann eingeborener Infanterie, 50 Mann Kavallerie und 2 Gebirgsgeeschützen aus und umstellte die Räuber. Da diese sich weigerten, sich zu ergeben, wurde heute Morgen ein Geschützfeuer auf sie eröffnet. Hakim-Khan und 22 seiner Begleiter wurden getötet und 7 Mann gefangen genommen.

Württemberg.

Aus den Kommissionen.

Am Mittwoch behandelte der Finanzausschuß die wichtige Frage, ob im Anschluß an die allgemeine Beamtenaufbesserung nicht auch die Bezüge der unabhängig verwendeten Beamten und Unterbeamten erhöht werden sollen. Finanzminister v. Geßler gab die Erklärung ab, daß eine Besserstellung dieser Beamten nicht geplant sei; ein dringendes Bedürfnis hierfür liege nicht vor, da schon bisher die Bezüge der Funktionäre gegenüber denen der einmündig angestellten Beamten verhältnismäßig hoch gewesen seien. Ein Vergleich mit andern Bundesstaaten, besonders mit Baden und Bayern, zeige, daß die württembergische Funktionäre weit besser gestellt seien, als ihre Kollegen in den andern Ländern. Dazu komme, daß eine Erhöhung der Tagelöhner einen jährlichen Mehraufwand von mindestens 400 000 M. verursachen würde. Die Redner sämtlicher Parteien anerkannten den Standpunkt der Regierung als sachlich durchaus gerechtfertigt; nur bezüglich der Wärtter und Wärtterinnen an Irrenanstalten wurde eine Besserstellung gewünscht. Ein Antrag wurde nicht gestellt. Sodann berichtete der Abg. Freiherr Pergler v. Perglas über die Preise für die im Etat 1911/1912 vorkommenden Früchte. Ein Anstand wurde nicht erhoben.

Man ging dann über zur Beratung des Stats des Departements des Innern. Erschienen ist Minister v. Bischof mit 2 Räten. Berichterstatter über die Kapitel 20 bis 44 b ist der Abg. Pergler v. Perglas. Bei Titel 1 wiederholte der Redner des Bauernbunds die schon im Plenum erhobenen Klagen über die Stuttgarter Polizei. Der Staatsminister und die Redner der andern Parteien führten diese Klagen auf das richtige Maß zurück und verwahrten sich gegen Verallgemeinerungen und Uebertreibungen, wie sie vom Bauernbund in Plenum und in der Presse beliebt worden sind. Zur Sprache kamen noch die Kaminjegerordnung und die elektrischen Ueberlandzentralen. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Von der Eisenbahn.

Die württembergischen Staatsbahnen beabsichtigen demnächst in einem Schalter des Stuttgarter Hauptbahnhofs einen Fahrkartendruckapparat aufzustellen, mit dem die Fahrkarten erst unmittelbar bei Ausgabe vom Schalterbeamten selbst gedruckt werden. Der Apparat wird für das reisende Publikum eine Vereinfachung bedeuten. Gleichfalls eine Vereinfachung und recht erhebliche Ersparnisse — einige Tausend Mark jährlich — wird die Erfindung eines württembergischen Beamten der Verwaltung bringen. Es handelt sich um die möglichst einfache Verpackungswende der Fahrkarten. Während bisher die Fahrkarten je zu 100 St. in Papierumschläge verpackt oder verschmürt wurden, werden jetzt zur Verpackung der Fahrkarten Federklammern verwendet, die eine Verpackung in kürzester Zeit ermöglichen.

Bündlerische Seidentaten.

Aus dem Oberamt Gerabronn wird dem „Böbacher“ geschrieben: Wie sehr die Verheerung der Bauern, die für eine andere als kömerische Letzter unzugänglich sind, Fortschritte macht, beweist folgender Vorfall. Tages da am Nachmittag des letzten Viehmarktes in Blausfelden eine Anzahl Bauern und Bürger in ruhigem Gespräch beisammen in der Bahnhofrestauration. Wie es sich gegenwärtig von selbst gibt, kam auch die Rede auf die Maul- und Klauenseuche. Zu überzeugender Weise und ohne jede Spitze sprach ein anwesender Bauer, der zugleich Gemeindeflegler und Gemeinderat einer benachbarten Gemeinde ist, die Ansicht aus, daß man sich vor der norddeutschen Schweineinjektur mehr schützen müsse, als vor der französischen, von der in unwarer Weise von Körner in einer Versammlung im Oberamt Hall behauptet worden sei, diese sei schuld an der Misere. Die norddeutschen Agrarier und die schlappe Handhabung des Gesetzes dort hätten die große Verbreitung der Seuche auf dem Gewissen. Auf diese in aller Seelenruhe gesprochenen Worte stand ein Gemeinderatskollege des Obengenannten auf und sagte mit den Worten: „Wer das sagt, überhaupt wenn ein Bauer heute noch demokratisch wählt, der gehört niedergeschlagen“, den Nichtsahnenden an der Gurgel, würgte ihn und warf ihn ins Käset hinein, daß er am Kopfe ein blutende Verletzung davontrug. Herr Körner mag sich sein auf solche Früchte seiner Agitation. Wie aber seine gleich vollverdrummende und verrohende als verheerende Agitation von objektiv denkenden Leuten beurteilt wird, kann er und seine Nachbeter im ganzen Bezirk hören. Die Sache erhält natürlich ein gerichtliches Nachspiel, denn vogelfrei sind Nichtbündler immer noch nicht.



Stuttgart, 2. März. Um vielfach an die Ausstellungsleitung für Bäckerei, Konditorei und verwandte Gewerbe ergangenen Wünschen Rechnung zu tragen, hat der Hauptausstellungsdirektor beschlossen, die Dauer der Ausstellung um eine Woche zu verkürzen und täglich von morgens 1/9 bis abends 1/9 offen zu halten. Sie findet nunmehr vom 5. bis 21. August 1911 statt.

Ulm, 1. März. Die große Karnevals-gesellschaft veranstaltete gestern einen Faschnachtskroß, an dem sich 35 künstlerisch geschmückte Landauer und Automobile beteiligten. Dem ganzen lag als Motiv eine Selbstverleugung der Gesellschaft zu Grunde, die auf die ins Wasser gefallenen Luftfahrten mit L. B. 7 anspielte. Eine ungeheure Menschenmenge bejubelte ihre Zufriedenheit mit dem Geschehen. Abends beendete eine große Redoute den Festabend.

Nah und Fern.

Brandfälle.

Dienstag Nacht 1/21 Uhr brach in Kohlberg Feuer aus, das das Wohnhaus und die Scheuer des Bauern Thomas Graf, sowie das Wohnhaus des Fabrikarbeiters August Pader in Asche legte. Brandstiftung wird vermutet.

In Soestetten OA. Heidenheim brach in dem Anwesen des Bauern Johannes Maier (Neutersbauer) ein Brand aus, der gefährliche Dimensionen anzunehmen drohte. Dank der rasch herbeigeeilten Hilfe konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden, sodaß nur der mittlere Stadel und Stallung niederbrannten.

In der Schlempe.

Auf dem Saitheimer Hof bei Bad Mergentheim hatte der mit epileptischen Anfällen behaftete 42 Jahre alte Schneider Josef Stengel an einer nahezu vollen Schlempe-Grube zu schaffen. Er scheint hierbei einen Anfall bekommen zu haben, stürzte, jedoch nur mit dem Oberkörper, in die Grube und erstickte. Der Unglücksfall wurde nach wenigen Minuten entdeckt, doch konnte der Bedauernswerte nur noch als Leiche aus seiner verhängnisvollen Lage befreit werden. Da die Schlempe eine Temperatur von ca. 50 Grad hat, wurde der Körper schrecklich verbräut, so daß auch dadurch ein rascher Tod herbeigeführt wurde.

Totgeschlagen.

Am Mittwoch wurde in Bühlerzell Oberamt Ellmangen die ledige Tochter des Gastwirts Dirsch nach heftiger Gegenwehr totgeschlagen. Nähere Aufklärung wird die Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft ergeben. Der Tat verdächtig ist ein Handwerksbursche.

Burkvergiftung.

In München wurde Mittwoch früh die junge Frau des Rentners Zimmermann in ihrer Villa an der Böcklin-Strasse im Bett tot aufgefunden. Das 17jährige Dienstmädchen, das in Abwesenheit des Hausherrn mit Frau Zimmermann im gleichen Zimmer geschlafen hatte, lag dem Tode nahe, röchelnd am Boden. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die beiden Frauen einer Burkvergiftung zum Opfer gefallen waren.

Todessturz vom Eifelturm.

Die wenigen Spaziergänger, die sich am Montag Nachmittag um 5 Uhr in der unmittelbaren Umgebung des Pariser Eifelturmes befanden, waren Zeugen eines furchtbaren Schauspielers. Ein Mann, der auf der untersten, in Höhe von 50 Meter gelegenen Plattform des Turmes gestanden hatte, überleiterte plötzlich die Balustrade, stellte sich auf den äußeren Rand der Plattform und sprang nach kurzem Zögern hinab. Ein Moment angewandter Spannung folgte, man sah, wie sich der Körper in der Luft mehrmals überschlug und dann drohnend auf den Erdboden fiel. Pöbel und Parkwächter eilten sogleich herzu und hielten die sich ansammelnden Neugierigen in Enfernung. Dann wurde die Leiche aufgehoben und nach dem Leichenhause geschafft. Später stellte es sich heraus, daß der Selbstmörder ein Russe namens Alexander Komarow war, der seit zwei Monaten im Faubourg Saint-Antoine, im armenlichen Osten der Stadt, ein kleines Gasthaus leitete. Komarow litt an Neurosthenie und stürzte, den Verstand zu verlieren. Mehrmals äußerte er zu Bekannten die Absicht, sich das Leben zu nehmen.

Fünf Kinder umgebracht.

Aus Saarbrücken wird berichtet: Der Saarbrücker Zeitung zufolge hat am Mittwoch vormittag in dem benachbarten Orte Spiesen eine Frau Fritschen in einem Anfall geistiger Umnachtung drei ihrer Kinder erdroffelt, dem vierten die Kehle durchgeschnitten und das fünfte mit Holz verbrannt. Daraus schnitt sie sich den Hals durch, ist jedoch noch am Leben. Die fünf Kinder sind tot.

Der Mörder gefaßt.

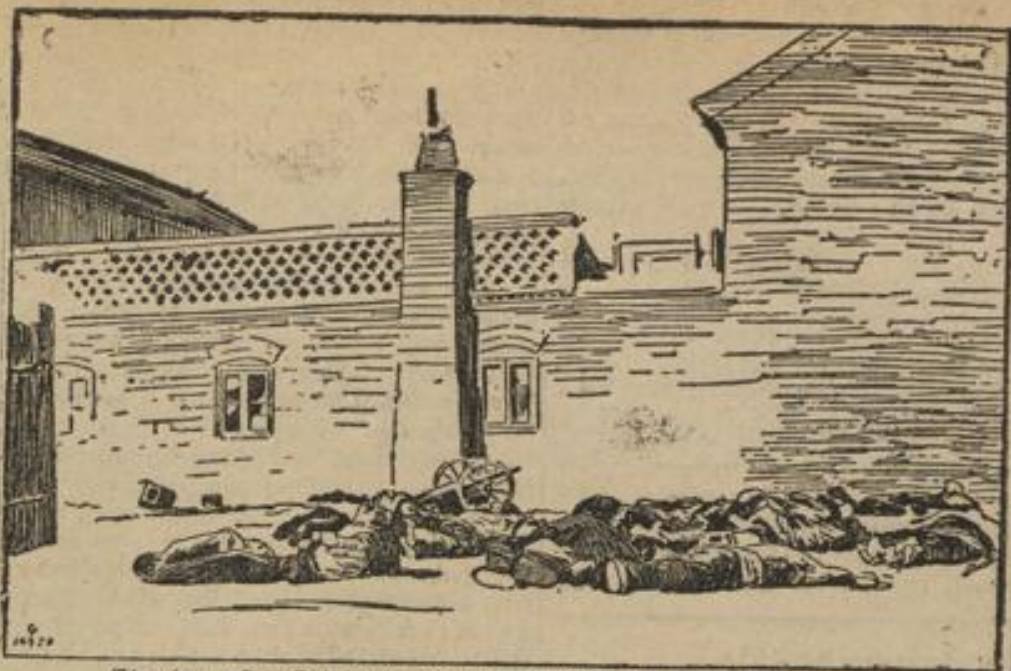
Der angebliche Schriftsteller Fuchs, der an Bord des Dampfers „Cordoba“ einen deutschen Mechaniker ermordet hatte und dann flüchtig wurde, ist in Dijon (Departement Nièvre) verhaftet worden. Er ist geblödig und gibt an, der Ermordete sei homosexuell veranlagt gewesen und habe ihn mit seinen Anträgen verfolgt.

In Schornbach OA. Schorndorf hat ein 14jähriger Knabe durch unvorsichtiges Hantieren mit einem geladenen Leugerol das 3jährige Enkelkind seiner Pfliegertern so schwer am Kopf verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Die 19jährige Tochter eines Fabrikanten in Remscheid wollte sich auf einen Mastenball in Rittershausen begeben. Beim Aussteigen aus dem Zug geriet sie unter einen einfahrenden Schnellzug und wurde zermalmt.

Zwei in einer Mergelgrube bei Berville (Normen) verschüttete Arbeiter wurden lebend aus dem Schacht geborgen, nachdem sie 5 Tage ohne Speise und Trank in völliger Dunkelheit zugebracht hatten.

In Rantes wurde der 28jährige Fehthmeister Carnaud während einer Übung mit einem seiner Schüler dadurch getötet, daß der Kopf des Floretts abbrach und die Klinge die Brust des Fechtlers durchbohrte.



Eine der ersten Originalaufnahmen von der Pest in der Mandchurei: Pestleichen in der Nähe des Pesthospitals von Jatschjen, dem Chinesenortel von Chardin, zu deren Bestattung die süßenden Demoskner keine Zeit fanden.

Luftschiffahrt

Friedrichshafen, 1. März. Wie die Kölnische Zeitung erfährt, wird die Luftschiffbaugesellschaft Zeppelin zunächst das wiedererstandene Luftschiff Deutschland fertig stellen und nach gründlicher Erprobung in Friedrichshafen, an die auch einige Passagierfahrten angeschlossen werden sollen, das Luftschiff Anfang April nach Düsseldorf überführen, wobei — wie wir bereits mitgeteilt haben — in Baden und Frankfurt a. M. Fahrgastwechsel vorgenommen wird. Im Anschluß an diese Fahrten wird dann sofort das Versuchsluftschiff (L 39) in Betrieb gesetzt werden. Das erste Schiff, das die Halle in Friedrichshafen verläßt, wird demnach die Deutschland sein.

Eine Frau als Erfinderin einer Flugmaschine.

Als Fliegerinnen haben sich bereits verschiedene Frauen versucht. Jetzt ist es aber auch, wie der „Tägl. Korr.“ aus Newyork erfährt, von einer Frau in Nordamerika eine Flugmaschine erfunden worden. Die Erfinderin ist eine Miss Todd aus Hamstead, die in den letzten Jahren schon verschiedene wertvolle technische Erfindungen gemacht hat. Die Flugmaschine ist erprobt worden und soll sich gut bewähren. Nach verschiedener Richtung hin weicht die neue Flugmaschine von den bisher erfundenen ab. Insbesondere soll die Maschine nach den vorliegenden Nachrichten aus Amerika ziemlich genau nach dem Vogelflug konstruiert sein.

Bermischtes.

Zwanzig Millionen Mark für eine Erfindung.

Diese Summe hat soeben Mr. James Hodgkinson in Salford bekommen, und zwar für eine Erfindung, die, wie der Erfinder versichert, die gesamte Salzindustrie revolutionieren und, wie man vermutet, den Salzpreis stark herabsetzen wird. Die genannte Summe hat ihm das „American Syndicate“ für die Ueberlassung der amerikanischen Rechte an der neuen Erfindung angeboten, nachdem er eine Woche vorher über die Canadian Rechte zu Gunsten der „Canadian Pacific Railway Company“ für eine beträchtliche Summe verfügt hatte. Mr. Hodgkinson besitzt eine Fabrik für mechanische Schweißmaschinen und Sparlocher in Salford. Er ist bereits ein Mann von 70 Jahren; sein ganzes Leben hat er in angestrengter Arbeit der Verbilligung des Brennmaterials gewidmet und infolgedessen Streizüge in das ganze Gebiet der Physik unternommen. Er arbeitete vier Jahre lang im geheimen an einem Plan zur Verbesserung der Salzherstellung, der schließlich Früchte getragen hat. Seine Anlage besteht aus drei bedeckten und vier unbedeckten Pfannen, die alle von einem einzigen Feuer erhitzt werden, anstatt, wie bisher, von sieben Feueren. Dieses Feuer wird von dem Hodgkinson'schen Patentheizer reguliert dertart, daß es möglich ist, automatische eine bestimmte gleichmäßige Temperatur herzustellen. Der Stärkegrad des Feuers kann kontrollmäßig so reguliert werden, daß alle Sorten Salz und Kristalle in allen Größen gleichzeitig durch das eine Feuer erzeugt werden können.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 1. März. (Strafkammer). Ein trauriges Bild sittlicher Verkommenheit entrollte eine Verhandlung vor der Strafkammer. Angeklagt wegen Blutschande waren die 61 Jahre alte Witwe Pauline Bürle und ihr verheirateter Sohn Friedrich Bürle von Redargröningen. Pauline Bürle wurde zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Die Verfehlungen liegen schon mehrere Jahre zurück. Bezüglich des Sohnes kam Verjährung in Betracht, weshalb Freisprechung erfolgen mußte. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Vor 40 Jahren.

(Fortsetzung.)

Mittwoch, den 1. März 1871.

187. Depesche vom Kriegsschauplatz. Versailles. Der Kaiserin und Königin in Berlin. Soeben lehrte ich von Longchamps zurück, wo ich die Truppen des 6., 11. und 1. bayerischen Korps, 30 000 Mann, insidierte, die zuerst Paris besetzten.

Die Truppen sahen vorzüglich aus. Die Avantgarde ist um 8 Uhr eingerückt, ohne alle und jede Störung.

Wilhelm. Versailles. Heute vormittag 11 Uhr hielten S. Majestät der Kaiser und der König auf der Rennbahn von

Longchamps, am Bois de Boulogne, eine Parade über die zum ersten Einmarsch in Paris bestimmten Abteilungen aller Waffen des 6. und 11. preussischen und 2. bayerischen Armeekorps ab. Nach dem Vorbeimarsch rückten diese Truppen in der Stärke von 30 000 Mann in Paris ein und bezogen in den Champs Elysees, Trocadero und den daran grenzenden Stadtteilen Quartier. Der vom schönsten Wetter begünstigte Einzug in die Hauptstadt wurde durch keinen Zwischenfall gestört. Eine kleine Demonstration von 200—300 jungen Leuten verlief nützlich. Die Bayern, welche mit in Paris einzogen, bestanden aus der 3. Division und dem 3. Bataillon des 11. Inf.-Reg. Die Häuser trugen die schwarze Fahnen, die Monumente schwarze Schleier, die Läden waren alle geschlossen. Besonders stark interessierten sich die Pariser und Pariserinnen für die „blauen Teufel“, und die wenigsten, die in Paris jene denkwürdigen zwei Tage im Quartier lagen, können sich über Unhöflichkeit seitens der Franzosen beklagen. „Wenn die Einquartierung 8 Tage gedauert hätte“, so schreibt ein bayerischer Major, „so wären wir in Paris die beliebtesten Leute gewesen. Auch Bismarck war mit in die Stadt geritten. Ein Pariser schmitt ihm eine Frage, da ritt Bismarck zu ihm hin, bat ihn um Feuer und der Mann war der artigste Pariser geworden.“

Donnerstag, den 2. März 1871.

Wolkloser klarer Himmel; 20 Grad Wärme.

Paris. Die Pariser sind enttäuscht, daß der deutsche Kaiser und der Kronprinz auf die Teilnahme beim Einzuge verzichtet haben. Der Generalstab mit 15 Generalen ist im Elysee installiert. Eine unermessliche Menge bewegt sich auf den Boulevards und in den Hauptstraßen, aber niedergeschlagen und schweigend. Die großen Restaurants sind trotz des Verbotes offen und die Wirte machen mit den deutschen Soldaten und Offizieren gute Geschäfte.

Verailles. Der für 5 März anberaumt gewesene Einmarsch der württembergischen Truppen ist abgelehnt worden. Die Deutschen werden Paris am 3. März wieder räumen.

Paris. In den Kaffeehäusern und Restaurants sitzen deutsche Offiziere und Soldaten friedlich neben den Franzosen. Die Zeitungen hatten Recht, die behaupteten, daß in den Pariser eine Eigenschaft gebe, die noch stärker sei, als sein Patriotismus — die Neugierde. Besonders die Damen sind erpicht auf Gespräche mit den Deutschen.

Paris. Der deutsche Kronprinz war heute zu aller Ueberraschung doch in der Hauptstadt gewesen. Zwischen 2 und 3 Uhr fuhr er durch die elyseischen Felder nach dem Konfordinenplatz an den Tuilerien vorbei, der Seine entlang, über den Trocadero zum Point du Jour. Viele Pariser hatten ihn erkannt und ihn im ersten Schreden höchlich begrüßt.

190. Depesche vom Kriegsschauplatz.

S. M. der Kaiser und König hielten heute vormittag 11 Uhr auf dem Longchamps Parade über das Gardekorps, die Garde-Landwehrdivision, das Königs-Grenadier-Regiment und Abteilungen der Belagerungsbatterie und Pioniere ab.

Infolge der gestern ausgetauschten Notifikationen des Friedens-Präliminar-Vertrages wurde im Laufe des heutigen Vormittages Paris nach zweitägiger Okkupation von unseren Truppen geräumt.

Die Armeen haben Befehl erhalten, dem Vertrage entsprechend den Marsch hinter die Seine-Linie anzutreten.

v. Roddielski.

189. Depesche vom Kriegsschauplatz.

Der Kaiserin-Königin in Berlin.

Soeben habe ich den Friedensschluß ratifiziert, nachdem er schon gestern in Bordeaux von der National-Versammlung angenommen worden ist.

So weit ist also das große Werk vollendet, welches durch siebenmonatliche siegreiche Kämpfe errungen wurde; Dank der Tapferkeit und Hingebung sowie Ausdauer des unergleichlichen Heeres und allen seinen Teilen und der Opferfreudigkeit des Vaterlandes.

Der Herr der Heerscharen hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in Seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei die Ehre!

Der Armee und dem Vaterlande mit tief erregtem Herzen Meinen Dank!

Wilhelm. Reg. Der Reichskanzler Graf v. Bismarck verließ heute auf der Heimreise die Stadt Reg und nahm hier kurzen Aufenthalt.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Maul- und Klauenseuche ist weiter ausgebrochen in Württemberg OA. Gmünd und in Styrhof, Obe. Vordersteinenberg OA. Gaildorf.



h. Wildbad, 3. März. Postalisches Briefpostsendungen von Wildbad nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Es empfiehlt sich, die Briefe möglichst zeitig zur Post zu geben, damit auch bei Betriebsstörungen der Eisenbahn die Ankunft noch vor Abgang des Schiffes erfolgt. Zu der genauen Adresse wolle man noch den Abgangshafen angeben. Auf direktem Wege (10-Pfg.-Porto) gehen im Monat März von Wildbad folgende Sendungen ab:

am ab U	über	Abgang d. Schiff. am aus	an
10. 1.28	Bremen	11. Bremerhaven	19.
17. 1.28	Hamburg	18. Cuxhaven	27.
24. 1.28	Bremen	25. Bremerhaven	4.4.

Schnellster Weg (20 Pfg.-Porto):

7. 8.10	Strasbg.—Luxembg.	9. Queenstown	15.
10. 9.53	Edin.—Berviers	12. Queenstown	17.
11. 6.02	Strasbg. (Ortentag.)	12. Cherbourg	19.
14. 8.10	Strasbg.—Luxembg.	16. Queenstown	22.
18. 6.02	Strasbg. (Ortentag.)	19. Cherbourg	27.

Ueber Zahnverderbnis, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung.
Von Dr. Hiller.

1. Fortsetzung (Nachdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet).
Nach der Geburt sind es eine Reihe von schlechten Gewohnheiten, durch unsere zum Teil in falscher Richtung sich bewegende Kultur genährt, die mächtig zur Verderbnis der Zähne beitragen. Hierzu gehört in erster Linie, was zum Teil mit schon Erwähntem sich berührt, die Unfähigkeit beim vielfach auch die Abneigung der Mutter, ihre Kinder zu stillen. Mit der Muttermilch gehen in den Körper des Kindes alle die Nährstoffe, speziell auch die sogenannten Nährsalze über, die es zum Aufbau desselben sowie zur Zahnbildung notwendig braucht. Nur durch Muttermilch ist sicher eine geregelte Verdauung und damit eine gedeihliche gefehrmäßige Entwicklung aller kindlichen Organe, der Zahnkeime und der Kieferknochen, gewährleistet, da bei künstlicher Ernährung mit ihren häufigen Störungen leicht das Kieferwachstum in falsche Bahnen gerät und dadurch die kommenden Zähne falsche Stellungen erhalten, zu eng stehen und dgl., wodurch sie sich gegenseitig schaden, Störungen ihrer Ernährung erleiden und namentlich bei Fäulnis sich leichter anstecken können. Künstlich genährte Kinder kriegen auch leichter die sogenannte englische Krank-

heit, bei der ebenfalls eine Reihe abnormer Zahnbildungen und Neigung zu Zahnfäule vorkommen. — Darum Ihr Mütter, und wenn es noch so große Schwierigkeiten macht, gebt Euren Lieblingen, was ihnen naturgemäß gehört und ihnen am besten bekommt, gebt ihnen die Mutterbrust. Ihr werdet durch ihr besseres Gedeihen reichlich für Eure Mühe belohnt werden und Eure Kinder werden's Euch bereinst durch größere Liebe danken, als wenn sie durch Zahnschmerzen, Darmstörungen und dergl. in ihrer Entwicklung gehindert, mährisch und verdrießlich gegen Euch werden.

Eine weitere falsche Gewohnheit ist es, daß kleine wie große Kinder und Erwachsene heutzutage alle Speisen recht weich gekocht haben und garnichts Hartes, Festes mehr lauten wollen. „Von großer Bedeutung“, sagt Dr. Grafer, Professor der Chirurgie an der Universität Erlangen, „ist die zunehmende Kau Faulheit. Je intensiver, je stärker die Zähne benutzt werden, um so besser werden sie ernährt (vom Blut durchströmt) und konserviert (erhalten), zumal mit dem Kau auch eine Abscheuerung und Reinigung der Zähne einhergeht.“ Dr. Rösse, der seine diesbezüglichen Untersuchungen an über 20000 Schulkindern anstellte, betont ausdrücklich die ungünstige Wirkung unserer derzeitigen verweichlichen Kost auf die Gesunderhaltung der Zähne. Das Essen eines dicken, harten Schwarzbrottes z. B.: echtes Bauerbrot, Steinmehlbrot, Sanitätsbrot, Pumpernickel, wie es ja in Jaisraten auch hier angepriesen wird, überhaupt von Speisen, die auch Anforderungen an die Zähne stellen, z. B. von hartem, rohem Obst, rohen Gelbtrüben und dgl., reinigt sie nach ihm ebenso gründlich, ja noch gründlicher vielleicht als die beste Zahnbürste. — Damit soll natürlich der Abschaffung der letzteren durchaus nicht das Wort geredet sein, im Gegenteil: „Doppelt genährt, hält besser!“ Eine ein- bis zweimal täglich, am besten Abends vor Bettgehen, vorgenommene gründliche allseitige Reinigung der Zähne mit nicht zu harter Bürste und einfachem, warmem Wasser, schließlich auch mit etwas Mundwasser oder Zahncreme, hauptsächlich in der Richtung von oben nach unten, dient sehr zur Erhaltung der Zähne; vorzüglich ist die sogenannte Kosmodont-Zahnbürste.

„Ein Kind“, sagt Dr. Rösse weiter, „das nur weiche Speisen genießt und seine Zähne schon, schon dieselben lediglich für die Länge des Zahnarztes“. Und andererseits, lange Kauern, wie es solche harten Speisen nötig machen, sagt Professor Dr. Wihel, Zahnarzt in Essen, nützt nicht nur den Zähnen, sondern bringt, wie durch Versuche bewiesen ist, die Nährkraft der Speisen fast auf doppelte, da sie eben dann nachher, weil besser vor-

bereitet, viel besser vom Magen und Darm ausgenützt werden können. Es stellte sich heraus, daß bei längeren Kauern nur etwa die Hälfte der Nahrungsmenge erforderlich war und zwar ohne Gewichtsverlust und ohne Herabsetzung der Muskelkraft. Sorgfältige Messungen zeigten, daß der ein wüßiger Teil der ausgenommenen Nahrungsmasse ungenützt verloren ging.

Aus einem andern Grunde noch als wegen der Weichheit wird nach Professor Wihel der heutzutage viel zu häufige Genuß von klebrigem Back- und Zuckerwerk, besonders Kuchen, Schokolade, Honigkuchen und dergl. den Kindern schädlich, namentlich wenn diese nicht gleich nachher gründlich gereinigt werden, weil nämlich aus den zwischen den Zähnen sich absetzenden Überresten dieser zucker- und stärkehaltigen Speisen durch die Wirkung von Bakterien, d. h. durch Zersetzung sich Säuren bilden, die den harten Schmelzüberzug der Zähne allmählich angreifen und auflösen, zumal wenn ein rascher Wechsel von heißen und kalten Speisen im Munde erfolgt (z. B. heißer Kaffee und Frucht-), wodurch nach Professor Grafer im Schmelz der Zähne Sprünge entstehen können. Es zeugt deshalb von hoher Einsicht der Schulpflichter- und Lehrerschaft in Rom anshorn, wenn sie laut Zeitungsnachrichten an die Ladenbesitzer ein öffentliches Geheiß richteten, den Kindern keine Schleckwaren mehr zu schenken und dafür lieber nach dem Beispiel anderer Orte jährlich an die Schulklassen einen Beitrag zu leisten, der für Jugendschriften oder zu einem Reisesond verwendet werden soll.

Durch jahrtausendlangere Übung und falsches Vorurteil anscheinend existenzberechtigt, aber deshalb doch nicht zweckmäßiger geworden, vielmehr immer mehr zu bekämpfen ist eine weitere Gewohnheit, ich meine den Genuß geistiger Getränke seitens der Jugend wie der Erwachsenen selbst — im Gegensatz zu demjenigen seitens der Vorfahren den ich oben berührt habe. Auch durch eigenen Alkoholgenuß wird die Zahnfäule sehr befördert, wie aus folgendem zu ersehen ist. Viele anscheinend religiöse Gebote und Verbote, auch bei den Juden, sind in Wirklichkeit nichts als sehr zweckmäßige hygienische, gesundheitliche Anordnungen. So dürfen bekanntlich auch die Muhammedaner nach dem sehr vernünftigen Gebot ihres Propheten keine geistigen Getränke genießen, haben aber vielfach unter dem Einfluß des neuerdings auch in den Orientländern sich bereit machenden europäischen Alkoholhandels begonnen, dieses Verbot zu übertreten.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der Bernh. Gosmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: i. B.: Paul Köhler daselbst.

Cho-Croken-Feuerlöcher
einfach und praktisch — ohne Mechanismus
von jedem Kind zu handhaben!
— Exprobt und vielfach glänzend bewährt.
Preis Mk. 15.—
— mit erster Füllung und gratis Nachfüllung nach Bränden.
Auto-Löcher Mk. 20.— (unentbehrlich).
Man verlange Prospekte von der
Zweigdirektion
Calw-Nagold-Freudenstadt-Neuenbürg
Hr. Gassner - Calw.

Prima gelbe
Saat- u. Speise-Kartoffeln
(Industrie)
sind eingetroffen und können am Bahnhof gefaßt werden.
Wilh. Rath, Buchbinder.
Auch kleinere Quantitäten werden abgegeben.

Reichhaltige Auswahl
aller Arten Stoffe
für die
Konfirmation und Kommunion
— zu billigsten Preisen. —

Wildbad. **Ph. Bosch** Hauptstr.
Anmerk.: Anfang März treffen fertige
Knaben-Konfirmanden-Anzüge
in tadellosen Stoffen und Nacharten,
von M. 15.— bis M. 25.— ein.

Neue
Linsen, :: Erbsen, :: Bohnen,
getrocknete Schneidebohnen,
Zwetschgen, Aprikosen, Dampfsäpfe
empfehl billigt
Drogerie Hans Grundner.

Bilz Nährsalz
Für Kranke und besonders geschwächte, durch
gutes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne
aus. Dr. Meyer sagt auf der Deutschen Ärzte-
versammlung: „Weit über 10000 Säuglinge und
Kinder gehen jährlich an Nährsalz mangel
u. nach viel größerer Zahl der Erwachsenen,
die d. Krankheiten aller Art vorzeitig dem Tode
verfallen“. Preis à kg M. 4.50, ½ kg M. 2.50.
Friedrichstr. 1.50. — Überall erhältlich, auch
durch Billa Sanatorium, Dresden-Neustadt. — Auftrags-
prospekte gratis.

ff. Delikateß = Bismarck = Serringe,
Berliner Rollmöpfe
—: in pikanter Milchuer-Zauce —:
empfehl
J. Honold, Kgl. Hoflieferant, König-Karlstraße 81.

Evgl. Kirchenchor
Wildbad.
Heute Abend
Singstunde
Damen: 8 Uhr. Herren: 1/2 9 Uhr.
Unterhaltener
Wirtschaftsherd
mit Kupferschiff,
billig zu verkaufen.
Eugen Lustnauer,
Höfen a. d. Enz.

Klavier-Unterricht!
Auf dem Conservatorium ausgebildete, gut empfohlene Stuttgarter
Klavierlehrerin wäre bereit, einmal
wöchentlich in Wildbad Klavier-
stunden zu erteilen, bei mäßigen
Bedingungen falls sich genügende
Beteiligung findet.
Auskunft erteilt gerne Frau
W. Maier Ww.
in Calmbach.

Oberlicht
mit Refleze für Erdgesch. —
Luzer Prismen S. S. S. — ist
billig zu verkaufen.
Wo, sagt die Exped. (32).

Gesucht
ein Mädchen
für Zimmer und Servieren, das auch
etwas Bägle kann, auf 1. April.
Näheres zu erfragen bei Frau
Karl Schulmeister.

Prima frischgewässerten
Stockfisch
empfehl
G. Klimenthal.

Eiskasten
wenig gebraucht, für Familien
passend, billig zu verkaufen
Wo, sagt die Exped. (31).

Nähmaschine
(Zinger Zylinder)
wenig gebraucht, passend für Schuh-
macher oder Sattler, hat billig
abzugeben
H. Riexinger
Messerschmied.

Parlermo-Orangen
in gesunder, frischer Frucht,
per Stück von 5 Pfg. an
empfehl
J. Honold, König-Karlstr. 81.
— Telefon 45. —

Habe bis 1. April
2 Wohnungen
zu vermieten.
Johann Vollmer.

Beste Zeit für wirklich
gute
Orangen:
Süße Valencia Orangen
— per Stück 5 Pfg. —
Süße Berg Blut Orangen
— per Stück 10 Pfg. —
empfehl
Th. Bechtle.

Reichhaltige, neue Auswahl in
Kostüm-Röcken
empfehl zu billigsten Preisen
Helene Schanz.
König-Karlstr. 96.
Auf Wunsch tadellose Abänderung

Schwarzwald-Kolleg, Pforzheim.
(früher Handelschule Merkur)
Friedenstr. 51.
Vorbereitung für den kaufm.
Beruf. Handelsakademie, Aus-
länderschule, Internat. f. Ranges.
Prospekte in drei Sprachen.
Anmeldungen jetzt.

Das Beste für die Augen
bestes Stärkungs- und
Erfrischungsmittel
für schwache entzündete
Augen und Glieder ist das seit
über 100 Jahren weltberühmte
ärztlich empfohlene
Kölnische Wasser
von J. C. Fochtenberger
in Heilbronn. Lieferant fürstl.
Häuser, Ehrendiplom. Fein-
stes Aroma, billigstes
Parfüm. In Flaschen: à
Mk. —.45, —.85, u. 1.10
Alleinverkauf i. Wildbad
Hans Grundner
Drogerie.

Saison-Ausverkauf
in
Damen-Konfektion
Mädchen-Konfektion
Knaben-Konfektion
zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Gustav Kienzle,
Königl. Hoflieferant,
König-Karl-Straße 187.

Große
Geld-Lotterie
zu Gunsten des Kirchenbaues
in Hellershof, O. A. Gaildorf.
Hauptgewinn 6000 Mark.
Ziehung garantiert 22. März 1911.
Lose a 1 Mark
empfehl
C. W. Boll.

Gemisch reinen
Milch-Zucker
besonders zur Säuglingsernährung
geeignet, empfehl
Drogerie H. Grundner.

Garantiert reinen
Bienen-Honig
hat noch abzugeben
Karl Rometsch.